

*Ulrich Riegel*, Gott und Gender. Eine empirisch-religionspädagogische Untersuchung nach Geschlechtsvorstellungen in Gotteskonzepten (Empirische Theologie; Bd. 13), Münster u.a. (LIT) 2004 [410 S.; ISBN 3-8258-7559-8]

*Ulrich Riegel* stellt, ausgehend von der feministisch-theologischen Kritik an einer Gottesrede, die in der Hauptsache maskulin geprägt ist und damit patriarchale Strukturen gesellschaftlicher Unterdrückung von Frauen unterstützt, und von Einsichten gegenwärtiger Gender-Forschung, wonach Geschlechtlichkeit keineswegs als feststehende naturhafte Dichotomie anzusehen ist, sondern als gesellschaftlich kulturell gestaltbare Geschlechterdifferenz, deren Hauptanliegen in der Herausarbeitung gerechter Geschlechterverhältnisse zu bestehen hat, die Frage, ob und inwieweit männliche und weibliche Jugendliche christlich maskulin präjudizierte Gottesbilder reproduzieren oder vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Pluralisierung und Individualisierung geschlechtsspezifische Ausprägungen eigener Gottesvorstellungen oder auch geschlechts-transzendente Gottesvorstellungen jüdisch-christlicher Glaubensüberlieferung aufweisen. Zugleich fragt er nach den geschlechtlichen Selbstbildern Jugendlicher, geschlechtsbezogener Selbstakzeptanz und den Einflüssen ihrer sozialisatorischen Umgebung darauf.

Eine erfahrungsgestützte Antwort darauf gibt seine quantitativ empirische Studie. Sie ist so angelegt, dass zunächst in systematisch-theologischer Perspektiveneinstellung die Übergeschlechtlichkeit Gottes der jüdisch-christlichen Glaubensüberlieferung herausgearbeitet wird, die es zulässt, geschlechtlich konnotiert von Gott zu reden, ohne ihn jedoch geschlechtsspezifisch zu fixieren. Dass diese Fixierung gleichwohl erfolgen kann und somit die Einsicht in die übergeschlechtliche Transzendenz Gottes und die Ausbildung einer Gottesbeziehung verhindert, schließt *Riegel* nicht aus. Umso mehr müssen die kritischen Fragen Feministischer Theologie, die diese Fixierung als Verlängerung patriarchaler Vorherrschaft und gesellschaftlicher Unterdrückung von Frauen kritisieren, und weiter, jüdisch-christliche Gottesvorstellungen böten somit lediglich für männliche Jugendliche identifikatorische Anschlussmöglichkeiten für die Ausbildung ihrer Gottesrepräsentationen und ließen weibliche Jugendliche in religiöser und geschlechtlicher „Identitätsdiffusion“ (*Erik H. Erikson*) zurück, von der Religionspädagogik, der es um eine kulturell und gesellschaftlich verantwortete Tradierung christlicher Glaubensüberlieferung geht, aufgegriffen werden. Verschärft wird diese Notwendigkeit, wenn man sich die Einsichten gegenwärtiger Gender-Forschung zu Eigen macht, wonach Geschlechtlichkeit sich in der biologischen Polarität von Männlichkeit und Weiblichkeit soziokulturell vermittelt ausprägt und keineswegs feststehende Naturwüchsigkeit darstellt.

Dem folgen nun eine ausführliche Darstellung des empirischen Verfahrens, der erhobenen Daten sowie ihre differenzierte Auswertung.

Die Ergebnisse sind beruhigend und beunruhigend zugleich. Es ist beruhigend, dass ein Großteil der männlichen und weiblichen Jugendlichen übergeschlechtliche Gottesvorstellungen entwickelt hat. Die Dominanz dieser Gotteskonzepte darf man sicher auch als Anhalt für die Annahme der 'unverbrauchbaren Transzendenz Gottes' lesen.

Beunruhigend ist, dass in der metaphorischen Ausgestaltung der übergeschlechtlichen Gottessymbolik Jugendlicher weibliche Metaphern kaum eine Rolle spielen und männli-

che geradezu selbstverständlich Verwendung finden. Aus diesem ambivalenten Befund zieht *Riegel* zu Recht u.a. zwei wichtige Schlüsse:

- (1) Gottesvorstellungen sind durchaus in die Geschlechterplausibilitäten jugendlicher Lebenswelten verwoben, irritieren sie jedoch nicht und wiederholen lediglich die bedenkliche androzentrische Praxis christlicher Gottesrede;
- (2) eine religionspädagogische Hauptaufgabe hat darin zu bestehen, Jugendlichen die weiblichen Aspekte jüdisch-christlicher Gottesrede zu erschließen, soll der Gottesglaube in der Bearbeitung der Frage der Geschlechtergerechtigkeit sein kritisch relevantes Potenzial entfalten.

*Ulrich Riegel* hat mit dieser empirischen Studie aufzeigen können, dass die Gender-Frage in das Zentrum religionspädagogischer Handlungsentwürfe gehört. Dass das möglich ist unter Einsatz anspruchsvoller religionspädagogisch-theologischer Theoriebildung, hat er selbst mit seiner Studie wegweisend aufgezeigt. Seine Arbeit ist darum nicht nur wegen ihrer empirischen Befunde von großer religionspädagogischer Bedeutung, sondern sie gibt zugleich einen ausgezeichneten diskursiven Überblick über den Stand (1) gegenwärtiger systematisch-theologischer Gottesproblematisierungen unter der Perspektive feministisch-theologischer Kritik christlich-kirchlicher Gottesrede, (2) der Gender-Forschung einschließlich ihrer diskursiven Entwicklung sowie (3) der Erforschung jugendlicher Aufwuchsbedingungen einschließlich religionspädagogischer Ansätze zur religiösen Sozialisation Jugendlicher heute.

Kritisch sei abschließend bemerkt, dass dem Rezensenten *Riegels* Rede von der „Ladung“ des Gottesbildes Jugendlicher nicht behagt. Sie ist womöglich Resultat konstruktivistisch motivierter Selbstdisziplin und lässt die Vermutung zurück, dass sich dahinter eine unaufgearbeitete Verlegenheit praktisch-theologischer Hermeneutik verbirgt.

Franz-Josef Bäumler